

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 20 (2013)
Heft: 223

Artikel: Der Herr der Winde
Autor: Surber, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-886106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Herr der Winde

Auf dem Chürstein unter dem Gäbris steht eines der wenigen Windräder der Ostschweiz. Noch – denn das Appenzellerland hat laut einer Studie grosses Windpotential. Ein windiger Tippel mit Initiant Heini Schneider.

von Peter Surber



«Es läuft und läuft – bei Westwind»: Heini Schneider beim Windrad. Bild: Marco Kamber

Es geht um den Wind, klar. Aber muss es gleich so heftig sein? Schon beim Aufstieg von der Wissegger Richtung Gäbris sieht man im Westen den hellgrauen Schleier hängen. Er kommt rasch näher mit sturmartigen Böen, erst Regen, dann Hagel. Er peitscht uns um die Köpfe, da bleibt nur: unterstehen unter den Wettertannen vor dem Chürstein. Weiter vorn, majestatisch auf der Hügelsenke zwischen zwei Anhöhen, dreht das Windrad seine Rotoren heftig im Hagelzug. Ein paar Minuten später ist der Spuk vorbei, der Himmel zeigt ein paar blaue Flecken.

«Majestatisch»: Das Wort wird Heini Schneider später auch benutzen, und es stimmt: Stattlich und elegant zugleich wirkt das Windrad mit den zwei weissen Flügeln, dem blauen Motorkasten und dem schmalen Mast. Nabenhöhe neunzehn Meter, Spannweite achtzehn Meter, Leistung ungefähr 33 000 Kilowattstunden pro Jahr, das gibt Strom für acht bis zwölf Durchschnittshaushalte – oder für einige zusätzliche, wenn man energieeffizient haushaltet wie Schneider selber: 1200 kWh reichen ihm pro Jahr, dreimal weniger als die durchschnittlich rund 3500 kWh pro Haushalt in einem Mehrfamilienhaus oder 4500 im Einfamilienhaus. Schneiders Haushaltgeräte sind AAA-zertifiziert, den Kühlschrank ersetzt im Winter wie früher ein kleiner Küchenvorbau, das «Lädeli», die Lampen sind LED. «Das sind so Sachen, auf die man achten kann», sagt er, ohne daraus eine Ideologie machen zu wollen. «Sparen heisst nicht verzichten.»

Von der Sonne zum Wind

Heini Schneiders 1200 kWh liefert ihm die Sonne, dank Photovoltaik. Mit der Solarenergie hatte auch alles angefangen. In den Achtzigerjahren plante Schneider auf dem Dach des historischen «Ziithüsli» bei der Grossen Säge am Fuss des Gäbris Sonnenkollektoren. Davon sprach damals noch kaum jemand. Während der Planungszeit sei ihm aufgegangen: «Schläuer wär sowieso Wind.» Dann gings im Sturmtempo: Schneider und ein paar Nachbarn gründeten die IG Wind, machten unterstützt vom Ökozentrum Langenbruck Windmessungen auf dem Gäbris-Gipfel und merkten rasch: Hier auf dem Chürstein wäre der ideale Ort, weil die Gäbris-Nordflanke den Westwind gleichsam kanalisiert. Von den ersten Messungen 1991 bis zum Bau im Herbst 1995 dauerte es vergleichsweise kurze fünf Jahre; die Initianten organisierten sich in der Appenzellischen Vereinigung zur Förderung umweltfreundlicher Energien, die bis heute das Windrad und weitere Stromprojekte betreibt, bezogen Nachbarn, Behörden und Verbände früh mit ein – und brachten das Projekt ohne Einsprache durch. Das wundert Heini Schneider noch heute: «Vermutlich lag es daran, dass niemand, auch wir selber nicht, so ganz damit gerechnet hat, dass sie überhaupt bewilligt wird.» Wenn er vom Windrad spricht, dann meist in der weiblichen Form.

Der Kanton plant die Windzukunft

Der Westwind hat inzwischen den Himmel blankblau gefegt, die Rotoren haben sich in die optimale Windposition bewegt und drehen regelmässig, mit flappendem Geräusch. Heini Schneider kontrolliert im kleinen Windhäuschen und stellt fest: Noch produziert sie keinen Strom, der Wind ist zu schwach. «Dein Rad dreht ja nicht!» Den Satz bekomme er von Wanderern bis heute öfter zu hören. Dann

muss er jeweils erklären: Windradwetter ist das Gegenteil von Wanderwetter. Ideal ist ein starker Westwind, traditionellerweise der Schlechtwetterwind. Föhn dagegen weht zwar heftig, aber zu sprunghaft. Und je schöner der Tag, desto schlapper das Rad.

Bis heute ist die Anlage auf dem Chürstein eine der ganz wenigen in der Ostschweiz. Aber das könnte sich ändern. Gemäss einer Studie der Kantone Appenzell Ausserrhoden und Innerrhoden (sie wurde 2011 noch vor dem Reaktorunfall von Fukushima in Auftrag gegeben) könnte Ausserrhoden rund zwölf Prozent seines Strombedarfs durch Windkraft decken – denn die Hügel seien nicht nur sonnenverwöhnt, sondern stellenweise auch windreich. Die drei besten Stellen sind laut der im Herbst 2012 publizierten Studie die Hochalp und der Hochhamm bei Urnäsch sowie der Suruggen in den Gemeinden Trogen und Gais. Jetzt ab Frühling 2013 sind Windmessungen auf dem favorisierten Berg, der Hochalp, geplant.

Das Windrad auf dem Chürstein wäre im Vergleich zu den künftigen, pro Standort rund acht Anlagen winzig, «e Spielzüg», sagt Schneider: Nabenhöhe 108 Meter, Rotorblatlänge 41 Meter – also weithin sichtbare Strom-Zeigefinger. Die saubere Energie im Clinch mit der intakten Landschaft: Den Konflikt verschweigt auch die Studie nicht. Eine «Verspargelung» der Landschaft will der Kanton aber vermeiden und Windparks deshalb an wenigen Standorten konzentrieren. Ein Windrad dieses Kalibers liefert Strom für 500 Haushalte. Es könnte gemäss den Grobberechnungen nach etwa dreizehn Jahren amortisiert sein und von da an 2,5 Millionen Franken jährlich in die Kassen spülen.

Konkurrenzfähige «Windernte»

Luftschlösser, vorläufig. Aber das Appenzellerland hat damit die Nase wortwörtlich im Wind. Zwar liegen die windträchtigsten Regionen Europas am Meer: die Nordsee samt angrenzenden Ländern sowie Südfrankreich mit dem Golfe du Lion. Der korrumptierte Begriff «Offshore» bekommt so unversehens eine andere, positive Bedeutung: Windparks im Meer, in Küstennähe, mit Rotorblättern von 100 Metern Länge sind die Wind-Zukunft. Doch auch in der Schweiz könnte an den besten Orten, so im Jura, die «Windernte» mit Nordeuropa mithalten, schreibt die Lobby-Organisation Suisse-Eole. Das sieht Heini Schneider ähnlich: «Sonnen- und Windstrom ergänzen sich; bei Schönwetter und im Sommer Sonne, bei Schlechtwetter und im Winter Wind.» Die Schweiz habe internationale Vorteile dank ihrer Speicherseen, die sich mit Billigstrom aus überschüssiger Solar- oder Windelektrizität füllen lassen.

Damals, Ende Oktober 1995, war schon der zweite Betriebstag ein Rekord: fast 1000 kWh an einem einzigen Tag, bei Sturmwinden von neun Metern pro Sekunde. Heute jedoch bleibt es nach dem Hagelsturm bei Windstärken von etwa drei Metern die Sekunde, das Rad dreht gemächlich flappend seine Kreise. «Das Wetter erkennt man am Winde wie den Herrn am Gesinde», steht auf der Infotafel auf dem Chürstein.

Peter Surber, 1957, ist Saiten-Redaktor.